

ziehungen, denen ein besonderes Gewicht in der auswärtigen Politik Chinas zukommt.

Unausgesprochene Grundannahme der chinesischen Außenpolitik ist, dass das historische „Reich der Mitte“ eine zentrale Position in der internationalen Ordnung einzunehmen verdient und dass China dank wirtschaftlicher und militärischer Modernisierung in der Lage sein könnte, diesen angestammten Platz im 21. Jahrhundert zurückzuerobern. Die derzeitige Krise, die Schwächung der westlichen Industrieländer und Chinas schneller Weg aus der Talsohle heraus dürften diese Einschätzung bestätigt haben. China zeigt zunehmend Selbstbewusstsein in internationalen Angelegenheiten, dennoch ist die Hinwendung zu größerer Verantwortung und aktiver Diplomatie intern nicht unumstritten. Auch nimmt durch die Integration in die Weltwirtschaft der Einfluss internationaler Normen, Regeln und Werte von außen auf die Entscheidungsfindung in China zu. Er prägt die Agenda und begrenzt Handlungsoptionen, während zugleich auch der Einfluss lokaler Akteure, transnationaler Netzwerke sowie – über neue Kommunikationsformen – gesellschaftlicher Gruppen wächst.

Die Autoren beschreiben diese Prozesse und beleuchten vor diesem Hintergrund Neuorientierungen in der Außenpolitik (Chinas neuen Multilateralismus, die Wiederentdeckung Afrikas, das Instrument der Soft Power) sowie die Grundzüge der Sicherheitspolitik. Chinas Rolle in der Weltwirtschaft wird nur kurz umrissen ebenso wie Chinas Menschenrechtsposition. Ausführlicher gehen die Autoren auf Chinas Umgang mit der Taiwanfrage, auf die Beziehungen zu den USA und zu Europa ein. Sie kommen zu dem Schluss, dass Chinas Außenpolitik das Produkt des Zusammenwirkens einer Vielzahl von Akteuren, Interessen und Initiativen und daher sowohl von zurückhaltend-kooperativen als auch von rücksichtslos-konfrontativen Aspekten geprägt ist. Nur die Sicherheitspolitik ist stringent ausgearbeitet und planmäßig durchgeführt. Insofern ver-

fügt die VR China über multiple Identitäten, sie zeigt Innovation und Flexibilität ebenso wie Hartnäckigkeit, Taktieren und dünnheutige Sensibilität. Schwarz-Weiß-Denken ist nicht geeignet, die globale Rolle Chinas zu erfassen.

Das Büchlein ist knapp und pointiert geschrieben, zahlreiche Übersichten unterstützen das Erfassen der Kernprozesse und Hauptthesen. Dass angesichts der Kürze auch Fragen offen bleiben (z.B. warum die kommunistische Herrschaft in China erodiert, S. 106), lässt sich dabei nicht vermeiden.

Günter Schucher

Steffi Schmidt: Shanghai-Promenade. Spaziergänge zwischen den Zeiten

Hamburg: Abera Verlag, 2., vollst. überarb. u. erg. Aufl. 2009, 556 S., EUR 29,90

Steffi Schmitt promovierte in Gießen über chinesische Privatunternehmen und reiste 1988 erstmals nach Shanghai. Von 2000 bis 2008 arbeitete sie dort für Germany Trade & Invest (vormals Bundesagentur für Außenwirtschaft – bfai). Ihren Stadtführer hat sie in dieser Zeit verfasst und jetzt aktualisiert. Als Leser kann man sich kaum der Begeisterung der Autorin für „ihre“ Stadt entziehen.

Shanghai Promenade ist kein Buch für jemanden, der sich schnell einen Eindruck von Shanghai verschaffen will; denn es ist kein Reiseführer im eigentlichen Sinne. Es werden 14 Spaziergänge durch verschiedene Teile der Stadt vorgestellt, die die unterschiedlichen Gesichter der Stadt beleuchten und über die Geschichte von Gebäuden und Plätzen auch die Geschichte der Stadt verdeutlichen. Damit aber sind die gut recherchierten Texte praktisch zu ausführlich, um sie während des Rundganges zu lesen, und bieten sich eher für die Vor- und Nachbereitung an. Dabei ist das Buch nützlich und spannend zugleich. Den Vorschlägen für die Rundgänge vorangestellt ist eine kompakte

Geschichte dieser Stadt vom Fischerdorf zur Boomtown, aufgelockert durch literarische Kostproben und historische Exkurse.

Erschien die erste Auflage noch in Shanghai, so ist dieser aktualisierten, erweiterten und mit vielen farbigen Bildern und Karten versehenen Ausgabe eine größere Verbreitung zu wünschen. Leider fehlt das praktische Register der Erstauflage und die Karten sind nicht besonders gut lesbar (und damit eher ärgerlich).

Günter Schucher

Yan Yunxiang: The Individualization of Chinese Society

(London School of Economics Monographs on Social Anthropology Vol. 77) Oxford & New York: Berg 2009, 304 S., GBP 17,99

Mit dem vorliegenden Buch liefert der Ethnologe Yan Yunxiang eine Zusammenfassung seines Oeuvres. Insgesamt 10 Artikel aus Fachzeitschriften und Sammelbänden sind hier erneut abgedruckt, durch die als Klammern fungierenden Kapitel Einführung und Schlussfolgerung aus ihrer Funktion als Einzeltexte herausgelöst und in den breiteren Kontext des Prozesses der Individualisierung der chinesischen Gesellschaft im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts eingeordnet. Faszinierend ist diese Darstellung vor allem deshalb, weil die Forschungen Yans für 8 dieser 10 Artikel in dem Dorf Xiajia stattgefunden haben. Hier hat Yan nicht nur für seine beiden großen Monographien „*Flow of Gifts*“ (1996) und „*Private Life Under Socialism*“ (2003) geforscht, er lebte dort auch während der Kulturrevolution und hat dadurch fast uneingeschränkte Kontakte zu den Bewohnern und tiefgehende Einsicht in den dörflichen Alltag gewonnen. Die ethnologische Methode der „Teilnehmenden Beobachtung“ ist von ihm so beinahe an die Grenzen des Machbaren ausgelotet worden.

Die einzelnen Aufsätze dieses Bandes beschäftigen sich mit dem Aufkommen neuer

ökonomischer und sozialer Stratifizierung, dem Wandel von Familien- und Verwandtschaftsbeziehungen, dem Entstehen einer Jugendkultur, Statusänderungen von Frauen, Wandel in Partnerwahl und Heirat sowie neuen Formen des Konsums. Yan kann so aus verschiedenen Einzelteilen ein Bild einer Transformation des alltäglichen Lebens zusammenfügen, welches, wie Arthur Kleinman in seinem Vorwort zu diesem Buch schreibt, „*is remaking China and the Chinese*“ (xi). Diese Transformation sieht Yan auf zwei Ebenen angesiedelt. Zum einen beschreibt er die Entstehung von Individuen im sozialen Umfeld, zum anderen diagnostiziert er eine Individualisierung der chinesischen Gesellschaft. Maßnahmen des Staates, die angriffen an den institutionellen Grundfesten der „alten“ chinesischen Gesellschaft, nämlich der Familie, in der das Individuum seinen Platz nur in einer Reihe zwischen und in Relation zu den Ahnen und den zukünftigen Generationen finden kann, sieht Yan als grundlegend für die Entstehung von Individuen an. So hätten Umverteilung von Land und schließlich die Kollektivierung, Kampagnen gegen „feudalistische Ansichten“ und „Aberglauben“ und weitere Regierungsmaßnahmen zwar nicht zu einem generellen Rückgang der Verwandtschaftsbeziehungen geführt, aber zu einer Absorbierung „*into the more general and open-ended structure of guanxi networks* [„soziale Beziehungen“]“ (90), die individuenzentriert seien.

Die Individualisierung der Gesellschaft sieht Yan ausgelöst durch das Interagieren verschiedener Individuen mit anderen sozialen Gruppen und Institutionen. Waren in den ersten Jahrzehnten der kommunistischen Regierung Individuen noch Teil der „*socialist big family*“ (280), die sich in den Arbeitseinheiten oder den landwirtschaftlichen Kommunen um alle Belange ihrer „Familienmitglieder“ kümmerte, seien in den 1990er Jahren durch zunehmende Mobilität, pull-Faktoren des Marktes usw. nicht nur Veränderungen in den einzelnen Individuen sowie im zwischenmenschlichen Umgang